

nach Beseitigung der Hölle auf Lebensmittel zur Auf-
gabe stellen wird."

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bringt fol-
gendes Dementi:

Die Morgennummer der National-Zeitung vom 6. Aug.
enthält in einem „Der Rücktritt des Hrn. v. Bennigsen“
überschriebenen Artikel folgenden Satz: „Wir stellen zu-
nächst historisch fest, daß der Reichskanzler mit Hrn. v. Ben-
nigsen in Unterhandlungen getreten war wegen einer Ver-
ständigung auf Grund des von dem letztern aufgestellten
Vermittlungsprogramms, der Reichskanzler plötzlich diese
Verhandlungen fallen ließ und mit dem Centrum abschloß.“
Diesem „historisch“ müssen wir entgegenzutreten, damit dar-
aus nicht einmal später Geschichte gemacht wird. Was die
National-Zeitung von Verhandlungen über den Bennigsen's-
schen Antrag sagt, ist unrichtig. Erst ganz zuletzt, kurz vor
der Entscheidung der Frage über die constitutionellen Ga-
rantien, hat die Regierung von der conservativen Seite
Anerbietungen erhalten, die sie schließlich annahm. Da-
gegen haben weder der Kanzler noch irgendein Regierungs-
organ Verhandlungen über den Bennigsen'schen Antrag mit
der liberalen Seite abgebrochen und sind überhaupt gar
nicht in die Lage gekommen, sie abzubrechen, weil solche von
nicht in die Lage gekommen, sie abzubrechen, weil solche von
dieser Seite gar nicht eingeleitet waren. Die liberalen Par-
teien haben sich vielmehr beiseitegehalten und gar kein An-
erbieten gemacht, wie der Reichskanzler dies in seiner Rede
vom 9. Juli mit den Worten bestätigte: „Meine Herren!
Lieber wäre mir die ganze Sache allerdings ohne Matri-
cularbeiträge, aber ich habe doch eben nicht die Wahl, die
Dinge so zu machen, wie ich sie mir an die Wand malen
kann. Wenn ich von der liberalen Seite ohne Unterstützung,
ohne Anhalt, ohne bestimmte annehmbare Vorschläge bleibe,
so muß ich den von anderer Seite kommenden Vorschlag
prüfen.“

Auf diese Behauptung antwortet die National-
Zeitung:

Von dem, was zwischen dem Reichskanzler und dem
Abg. v. Bennigsen verhandelt wurde, haben nur zwei Per-
sonen unmittelbar Kenntniß. Ob die Norddeutsche Allge-
meine Zeitung ihre Mittheilung unmittelbar aus einer
dieser Quellen schöpft, wissen wir nicht; wir selbst können
uns zur Bekräftigung unserer Behauptung einzig auf Ver-
lautbarungen beziehen, die schon einige Wochen zurückliegen.
Dann galt es als zweifelloste Thatsache, daß der Reichs-
kanzler mit Hrn. v. Bennigsen bezüglich der sogenannten
constitutionellen Garantien in Verhandlung getreten sei;
wir constatiren jedenfalls, daß dieser Thatsache der gepflanz-
ten Verhandlung hier zum ersten male widersprochen wird.
Die citirte Rede des Reichskanzlers spricht davon, daß er
von liberaler Seite ohne Unterstützung, ohne Anhalt, ohne
bestimmte annehmbare Vorschläge blieb. Das ist etwas ganz
anderes, als daß keine Verhandlungen stattgefunden hätten,
im Gegentheil wiesien die einschränkenden Worte „ohne be-
stimmte und annehmbare“ auf einen andern Verlauf der
Sache und auf das Vorliegen von unbestimmten und un-
annehmbaren Vorschlägen hin. Wir untererseits können
diese „historische“ Controverse nicht zu Ende führen, lassen
sie daher auf sich beruhen; Eingedenk der Dehnbarkeit der
Worte und der unerreichten Geschicklichkeit der Hände, die
hier in Frage kommen, im Knäpfen und Lösen der Fäden.
Wir bedauern es im Interesse der national-libera-
len Partei, wenn jener Behauptung nicht in positiver
Weise widersprochen werden kann.

Die fortschrittliche Kieler Zeitung ist mit der Rich-
ter'schen Parole „Fort mit Bismard“ nicht ein-
verstanden. Sie sagt:

Eugen Richter's persönliche Ueberzeugung in allen Ehren,
aber zwischen einer oratorischen Berzierung oder einer indi-
viduellen Ansicht und dem Programm und den praktischen
Riefpunkten einer Partei ist doch ein Unterschied. Nun
dieses es aber allen Wirklichkeiten die Augen verschließen,
wenn man die augenblickliche Machtstellung des Fürsten
Bismard total verkennen wollte. Niemals ist seine Macht
im Parlament größer gewesen, er hat das Unglaubliche fertig
gebracht, sich eine Zweidrittel-Majorität zu schaffen, und
von dem Drittel, der Minorität, fällt ihm bei nächster Ge-
legenheit noch ein Drittel zu. Das ist die Lage. Sie ist

das Resultat des glänzendsten Erfolges Bismard's und sie
wird nach unserer Meinung allerdings durch den Ruf „Fort
mit Bismard“ in keinem Punkte gelindert. Nach unserer
Ueberzeugung liegt es nicht in der Macht der Liberalen,
dieses Wort in die That umzuwandeln, und schon deshalb
werden sie, wie wir glauben, es nicht acceptiren.

— In einem „Etwas über Ministerwechsel“ über-
schriebenen Artikel des Schwäbischen Merkur heißt es:

„Das halbamtliche Organ der preussischen Regierung
wendet seinen manchmal etwas ans Krankhafte streifen-
den Eifer der politischen Polemik in wenig glücklicher
Weise nun auch gegen Hrn. v. Treitschke. Gewiß war
der Rücktritt der Minister Fall, Friedenthal und Hob-
recht, abgesehen von allen persönlichen Beziehungen und
Rücksichten, unvermeidlich geworden durch den Bruch
des Fürsten Bismard mit der national-liberalen Partei
und seine Annäherung an das Centrum. Niemand
wird dem leitenden Staatsmanne zumuthen, wohlver-
wogene Pläne großer Politik der Erhaltung des einen
oder des andern noch so werthvollen Ressortministers
zu opfern. Eine offene Frage aber bleibt es dabei
immer, ob es nicht möglich gewesen wäre, bei den zur
Durchführung der Steuer- und Zollreform eingeschla-
genen äußerlichen Evolutionen der Positiv mehr Rück-
sicht auf die besondere politische Stellung bewährter
Mitarbeiter zu nehmen; ob es insbesondere, wenn
Fürst Bismard in stetigem Einvernehmen mit den
letztern jeden einzelnen Schritt und zumal jede öffent-
liche Aeußerung, die er gethan, vorsichtig hätte über-
legen wollen, unvermeidlich gewesen wäre, daß der
Bruch mit der national-liberalen Fraction so schroff
und vollständig, und die, wenn auch nur augenblick-
liche Verbindung mit dem Centrum so ostensibel wurde,
wie es geschehen ist. Mindestens einem Treitschke
sollte die Provinzial-Correspondenz einen solchen Schwur
auf die Worte des Meisters nicht ansinnen.“

Die Weser-Zeitung sagt über die Stellung der
national-liberalen Partei:

Wird die national-liberale Partei Opposition machen
gegen die hereinbrechende Reaction, so muß sie ein klares
Programm haben, ein klares, als sie bisher hatte und bei
ihrem Verhältnisse zum Fürsten Bismard zu haben brauchte.
Können die Führer der Partei sich nicht zu einem solchen
Programm aufschwingen, so hat die national-liberale Partei
ausgespielt. Bei der Regeneration der Partei wird daher
auch der consequenter linken Seite mit Forckenberg und
Stauffenberg an der Spitze notwendig die führende Rolle
zufallen müssen. Die Sache wird sich einfacher entwickeln,
als man annehmen konnte, nachdem die Capazität der rech-
ten Seite, Dr. v. Bennigsen, den Entschluß gefaßt hat, sich
eine Zeit vom öffentlichen Leben zurückzuziehen.

Die Volks-Zeitung hört, daß das national-liberale
Wahlcomité nicht gesonnen ist, sich mit der Fortschritt-
partei förmlich zu verbinden. Natürlich würden die
wirklich noch zur national-liberalen Partei Gehörigen
überall da den fortschrittlichen Candidaten unterstützen,
wo derselbe die meiste Anwartschaft auf den Wahlsieg
hat, und umgekehrt wird auch die Fortschrittspartei so
agiren; eine förmliche Allianz beider Fractionen bei
den Wahlen bleibt jedoch ausgeschlossen. Hier in
Berlin, wo die national-liberale Partei nur im ersten
Wahlbezirke eine nennenswerthe Anzahl von Wahl-
männern aufzuweisen hat, werde dieselbe diesmal mit
keinem eigenen Candidaten hervortreten. Doch sei es
wahrscheinlich, daß der von dem eigentlichen Gros der
National-Liberalen abgeforderte Flügel im Vereine mit
den Conservativen selbständig vorgehen wird.

Die „Tribüne“ schreibt: „Die auch von uns re-
producirte Nachricht, der Abg. v. Treitschke wolle

in die freiconservative (Deutsche Reichs-) Partei ein-
treten, wird von seinen Freunden eifrig bestritten.
Noch ungläubwürdiger ist es freilich, daß eine bezüg-
liche Anfrage des Abg. v. Treitschke bei jener Fraction
einer ablehnenden Antwort aus irgendwelchen Gründen
begegnet wäre. Dr. v. Treitschke wird wol „wild“
bleiben.“

Preußen. N.L.C. Berlin, 9. Aug. Es wird dem
Centrum offenbar schon bange, das große Opfer der
jüngsten Reichstagsession könne gebracht sein, ohne daß
der Lohn in der kirchenpolitischen Frage den Erwartun-
gen entspricht. Die Germania warnt wiederholt vor
„Vertrauensbusef“ und registriert mit merklicher Bitter-
keit kleine Ereignisse, welche beweisen, daß vorderhand
auch in der Aera Puttkamer der Culturkampf ruhig
seine Wege geht. Ganz ähnlich lassen sich auch auf
den ultramontanen Versammlungen die Redner ver-
nehmen. Hr. Reichensperger erklärte auf die Frage,
ob eine baldige Beendigung des Culturkampfes zu er-
warten sei, sehr vorsichtig, keinen sichern Aufschluß
geben zu können; und auf der großen kölnen Ver-
sammlung meinte der bekannte Advocat Bachem: be-
züglich des sogenannten Culturkampfes herrsche gegen-
wärtig eine Art Clairobscur; man wisse nicht genau,
woran man sei. Allerdings lägen verschiedene An-
zeichen vor, welche auf endliche Wendung zum Bessern
hindeuteten; doch thue man gut, darauf nicht allzu
viel Werth zu legen und jenes gesunde Mißtrauen zu
bewahren, welches eine allerdings traurige, aber noth-
wendige Errungenschaft des Culturkampfes dauern
bleiben müsse. Man dürfe Hrn. v. Puttkamer ein-
stweilen weder ein Vertrauens- noch ein Mißtrauens-
votum entgegenbringen. Die Centrumspartei müsse
sich für jede Lage bereit und gerüstet halten: für den
Frieden, wenn man ihn endlich wolle, aber auch für
den Krieg, gerüstet jedenfalls bis an die Zähne. Man
steht, die Zurückhaltung und das Mißtrauen unter den
Borkämpfern des Ultramontanismus sind noch keines-
wegs beseitigt; bisweilen regt sich ein Gefühl, als ob
das Wort Windthorst's: „wer ihn dupiren wolle, müsse
früh aufstehen“, am Ende doch eine leere Renommade
gewesen sein könne. Der Postarist mit den Finanz-
zählen steht in unanfechtbarer Wirksamkeit, aber vom
Fortgange der Verständigung mit der Curie verlautet
gar so wenig. Wir haben immer daran festgehalten,
daß eine vollständige Erfüllung der ultramontanen For-
derungen, die Aufhebung der gesammten Maigeseg-
gebung und des ganzen darin enthaltenen Systems,
eine Zumuthung ist, die der Reichskanzler nun und
nimmer erfüllen kann. Der Friedensschluß wird davon
abhängen, ob es sich die Leiter der ultramontanen Be-
wegung gefallen lassen, daß ihnen eine gebrügte Por-
tion Wasser in ihren Wein gegossen wird.

Die National-Zeitung stellt für die nächsten
Wahlen in Preußen eine Art von Programm auf.
Sie verlangt von jedem Candidaten, 1) daß er gegen
eine Verlängerung der Etats- und der Legislatur-
periode sich erkläre, 2) sich allen retrograden Bestre-
bungen auf dem Gebiete der Kirche und Schule wider-
setze, 3) daß er jede Rückbildung auf dem Gebiete
der Selbstverwaltung betreffenden Besetze und ins-
besondere jede Verkümmern der Verwaltungsgerechtigkeit
bekämpfe, 4) für eine gute Ordnung in den Staats-
finanzen wirke. Die National-Zeitung sagt sodann:
Stellt die national-liberale Partei in allen Wahlkreisen
Candidaten auf, die sich zu den hier entwickelten Ansichten

Man schreibt der ausburger Allgemeinen Zeitung aus
Stuttgart vom 9. Aug.: „Nochbetagt starb gestern hier
Professor Immanuel Hermann v. Fichte, der wä-
rige Sohn seines großen Vaters. Geboren am 18. Juli
1796 zu Jena, erreichte er das seltene Alter von 84 Jahren,
und was noch seltener ist, bis zu seinem Lebensende blieb
er geistig frisch und geistig thätig. Nach dem Beispiele
seines Vaters hatte er die Philosophie zu seinem Lebensbe-
ruf gewählt. Frühzeitig wurde er an strenge Arbeit und
eifriges Studium gewöhnt; sein rastlos vorwärts strebender
Geist fand bald seine eigenen Wege und in verhältnißmäßig
noch jungen Jahren bekleidete er die Stelle eines Gymna-
siallehrers. Dann wurde er Privatdocent, später Professor
der Philosophie, zuerst an der Universität Bonn, seit 1842
an der Universität Tübingen. Zahlreich in ganz Deutsch-
land und der Schweiz sind die Schüler, die dem verehrten
Lehrer mit Dank zugethan sind. Auch als philosophischer
Schriftsteller nimmt Fichte eine hohe Stelle ein. Unter
seinen zahlreichen Schriften dürften sein „System der Ethik“
(Leipzig, 1851) (2. Aufl., Leipzig, F. A. Brockhaus)
und „Anthropologie“ (3. Aufl., Leipzig, F. A. Brockhaus)
noch für lange eine Quelle tiefgehender Anregung und Be-
lehrung für alle Denkenden bleiben. In den letzten Jahren
hatte der greise Philosoph ebenso entschledenen als erfolgreich
Stellung gegen die atheisistischen Irrelehren unserer Tage ge-
nommen: dafür legt namentlich Zeugniß ab sein lange noch
nicht allgemein genug gewürdigtes Buch über „Die Seelen-
fortdauer“ und seine Schrift über „Die theistische Welt-
ansicht“. Fichte hat seine Philosophie nicht nur gelehrt,
sondern auch gelebt: er war ein edler Mensch und ein
rechter Christ.“

— Vom Comité zur Errichtung eines Denkmals für
Grimmelshausen erhalten wir folgende Zuschrift aus
Renschen vom 9. Aug.: „Das Denkmal, welches unserm
selbsten Schultheißen Hans Jakob Christoph v. Grimme-
shausen hier errichtet wird, ist durch seinen Verfertiger, den
Bildhauer Breunig von Rahatt, glänzend aufgestellt worden;
dasselbe ist aus seinem blaurothem Sandstein und macht

durch seine imposante Höhe und gebiegene Ausföhrung einen
äußerst günstigen Eindruck. Die Enthüllungsfestlichkeit
wird am Sonntag, 17. Aug., vormittags 11 Uhr begin-
nend, stattfinden und hoffen wir, daß auswärtige Gäste,
namentlich auch aus den literarischen Kreisen, sich recht zahl-
reich an diesem Feste betheiligen mögen. Das Festcomité
sowie die hiesige Einwohnerchaft treffen bereits Vorberei-
tungen, um die werthen Besucher würdig empfangen zu
können und werden alles aufbieten, was zur angenehmen
Unterhaltung derselben beitragen kann. Um dem Unter-
nehmer des Festens, das um 2 Uhr im Gasthause Zur
Sonne stattfindet, zu ermöglichen, allen Anforderungen ge-
recht zu werden, mögen auswärtige Gäste ihre Betheiligung
an diesem Feste bis zum 14. Aug. an Hrn. Verthold
Birk in Renschen gefälligst anzeigen.“

— Eine originelle Anordnung hat der Polizeimeister
in Woronesch in Rußland getroffen. In Woronesch hat sich
nämlich eine freiwillige Feuerwehrgesellschaft gebildet. Der Polizei-
meister ist nun damit noch nicht zufrieden, daß die Feuer-
wehres sich unter seinen Befehl gestellt hat, sondern er hat
derselben auch noch die Vorschrift erteilt, bei ausbrechendem
Feuer mit dem Löschen nicht vor seiner Ankunft auf dem
Brandplatze zu beginnen. In der betreffenden Vorschrift
sagt dieser weise Polizeimanu unter anderm: „Man kann
sehr gut einige Minuten warten, denn ein Gebäude, das
einmal brennt, wird so wie so niederbrennen.“ Den Mit-
gliedern der Feuerwehrgesellschaft ist die Wichtigkeit dieser Vor-
schrift allerdings nicht ein und sie haben beschloffen, aus
dem Verein auszutreten, wenn diese Vorschrift nicht aufge-
hoben wird.

— Aus Graubenz vom 6. Aug. schreibt man der Cen-
tral-Zeitung: „Bei der vorgestern durch den General-
major v. Köppen, Commandeur der 3. Infanteriebrigade,
abgehaltenen Inspektion des 4. und 44. Infanterieregiments
wurden ein Reservelieutenant, ein Fähnrich und mehrere
Gemeine (man spricht von sechs Mann) während des Exer-
ciren vom Sonnenlicht befallen. Ein Reservelieutenant,
Sohn des Gutsbesizers Heine in Rarlau, Familienwater

und erst gestern in Dienst getreten, sowie ein Fähnrich sind
bereits todt, während die übrigen Mannschaften hoffnungs-
los daniederliegen sollen.“

— Der ehemalige preussische Kultusminister v. Mülller,
der Dichter des bekannten Liedes „G'rad aus dem Wirths-
haus komm' ich heraus“, hat noch manch andere hübsche
Poesten auf dem Gewissen und namentlich dem Riesenge-
birge bei seinem Besuche vor etwa 30 Jahren einige Ge-
dichte gewidmet. An den Ruinen des Rynast ließ er seinen
kräftigen Humor in dem folgenden Epigramm spielen:
Wie viel sah ich kommen und werden
Und stehn in der Jahre Lauf!
Sonn' ritt man hier oben auf Pferden,
Nest kommen viel Esel heraus.

— Die Generalversammlung der deutschen Geschichts-
und Alterthumsvereine findet vom 14. bis 18. Sept.
1879 in Landshut in Baiern statt. Programm und Ver-
handlungsgegenstände sind bereits in dem Correspondenzblatt
des Gesamtvereins bekannt gegeben. Es sind vier Sec-
tionen thätig, für Archäologie der heidnischen Vorzeit, für
mittelalterliche Kunst, für Geschichtsforschung überhaupt
und für Archivwesen. Letztere erscheint in Landshut zum
ersten male.

— Der in Milwaukee erscheinende „Seebote“ bringt fol-
gende originelle Notiz: „Eine junge Dame von Ostwege
verlor, während sie in ihren Kirchstuh trat, eine Augen-
braue. Der junge Mann, der sie begleitete, erblickte letztere
am Boden liegend und fiel in Ohnmacht — er glaubte
nämlich, das Ding, das auf dem Teppich lag, sei sein
Schnurrebart.“

— Der Präsident der Vereinigten Staaten hat in
ehrender Anerkennung dem Professor Gneif eine werth-
volle Bibliothek der Werke über Geschichte, Verfassung und
Rechtspflege der Gerichtshöfe der Union durch den Staats-
secretär Mr. Wm. M. Coverts übermitteln.